Erscheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.

Abonnementspreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.

Insertionspreis für die viergespaltene Corpus-Zeile oder deren Raum 15 Pfg.

# Halle'sches Tageblatt.

Dreiundachtzigster Jahrgang.

Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.

Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Beilagegebühren 9 Mark.

Inserate für die nächstfolgende Nummer bestimmt, werden bis 9 Uhr Vormittags, größere dagegen Tags zuvor erbeten.

Inserate befördern sämmtliche Annoncen-Bureaux.

№ 237. Dienstag, den 10. Oktober. 1882.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnements bei Aug. Apelt, Leipzigerstr. 8, Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Geiststraße 67, Albert Schmidt, Domplatz 8, F. W. Matte, „Zum Guttenberg", Königsstraße 20c, Ludw. Kramer, Diemitz.

## Politisches Tagesbild.

Frankreich kommt zur Einsicht, daß es gegen England den Kürzeren zieht. Wie aus sicherer Quelle verlautet, halten in der **egyptischen** Frage alle Mächte, Frankreich und Rußland ausgenommen, zu England und haben dessen egyptischen Plan, welcher der englisch-französischen Zweiherrschaft ein Ende machen soll, vollständig gebilligt. Man schreibt der „Magd. Z.": Der frühere chauvinistische Hetzartikel der „Times" gegen Deutschland und der Artikel derselben vom 29. September, in welchem sie der englischen Regierung empfiehlt, in Bezug auf Egypten noch keinen festen Entschluß zu fassen — diese Artikel sprechen dafür, daß die „Times" für französischen Einfluß zugängig ist. Es liegt augenscheinlich im französischen Interesse, daß England in der egyptischen Frage zu keinem festen Entschlusse kommt, und da die „Times" eine solche Entschlußlosigkeit befürwortet, so läßt sich vermuthen, daß sie hierin von anderen als englischen Motiven geleitet wird.

Die Entschädigung aller Derjenigen, die unter den Massacres und Plünderungen in Egypten gelitten, wurde bald nach der Beendigung des Feldzuges mit großer Sicherheit angekündigt. Die Regulirung der Angelegenheit scheint sich aber doch nicht so glatt abwickeln zu wollen, als man versprochen und erwartet hatte. Um die entstandenen Schwierigkeiten zu bemeistern, genügt offenbar die eine Kommission, deren Einsetzung man Anfangs in Aussicht genommen, nicht mehr. Wie aus Alexandrien gemeldet wird, will man auf die Vorstellungen hin, welche eine von den europäischen Mächten erhoben habe, zwei Entschädigungskommissionen einsetzen, von denen die erstere aus Vertretern aller Mächte mit Einschluß Griechenlands bestehen und die Schadenersatz-Anträge prüfen werde. Die zweite Kommission werde die Mittel zur Zahlung der Entschädigungen untersuchen, da die egyptische Regierung sich weigere, zu diesem Zweck die für die Staatsschuld bestimmten Einnahmen zur Verfügung zu stellen. — Ueber den Prozeß gegen Arabi und Genossen, der im Stadium der Voruntersuchung geheim geführt wird, verlautet bis jetzt natürlich nur wenig. Ein Telegramm aus Kairo berichtet nur ganz kurz, die Untersuchungskommission habe gestern Mahmud Sami Pascha und Tulba Pascha verhört. Der Erstere erklärte, er habe lediglich aus Furcht gehandelt, Tulba Pascha leugnete, an der Revolte theilgenommen und ein Kommando in der Rebellen-Armee gehabt zu haben. Nach diesen feigen Ausflüchten hervorragender Kampfgefährten Arabi's sind wir auf die Art gespannt, wie dieser selbst seine Vertheidigung führen wird. — Die Staatseinnahmen gehen nur langsam ein, da es schwierig ist, Landesprodukte zu verkaufen und die fremden Kaufleute noch nicht nach dem Innern des Landes gekommen sind. Die Regierung hat, einer offiziösen Versicherung zufolge, indessen das Vertrauen, daß keine Schwierigkeit hinsichtlich der Bezahlung des Coupons der unifizirten Schuld eintreten wird. — Der Ministerrath hat beschlossen, die Dekrete aufzuheben, welche unter dem Einflusse der Einschüchterung durch die Militärpartei erlassen, den Offizieren eine Erhöhung ihrer Gage bewilligt und eine abnorme Bemessung der Pensionen hergestellt haben. — Hadji Mustapha, einer der Hauptschuldigen an den am 11. Juni d. J. gegen die Europäer hier verübten Gewalthaten, ist Sonnabend früh in Gegenwart einer großen Menge Eingeborener und Europäer hingerichtet worden.

Der **niederösterreichische** Landtag will von den antisemitischen Hetzereien nichts wissen. Eine Petition des Ritters von Schönrer wurde durch Uebergang zur Tagesordnung begraben.

Der Gouverneur von Cochinchina unterhandelt mit dem Kaiser von Anam wegen Regelung der Stellung **Frankreichs** in **Tongking**; Frankreich will Maßregeln ergreifen, um die Ausführung aller Bestimmungen des neuen Vertrages zu sichern. — Wie aus einer Unterredung hervorgeht, welche ein Mitarbeiter der Clerienceauschen Justice mit Noirot, dem Sekretär des Dr. Bayol, hatte, der von der französischen Regierung in den Niger-Gegenden und am Futab wieder mit einer neuen Mission betraut wurde, steht Frankreich im Begriff, sich des ganzen **Aequatorial-Afrikas** zu bemächtigen. — Jules Ferry, der frühere Ministerpräsident, hat die Absicht, eine **neue Regierungsmehrheit** zu gründen, die aus den gemäßigten Mitgliedern des gambettistischen republikanischen Vereins, den gemäßigten Republikanern des demokratischen Vereins und denjenigen Mitgliedern der radikalen Linken bestehen soll, welche mit Gambetta nicht gebrochen haben. Gambetta unterstützt diesen Plan, da beide gemeinschaftliche politische und finanzielle Interessen haben.

In **Irland** sucht der Fanatismus neue Opfer. In der Nähe von Allmah (Irland) sind am Freitag drei Mordversuche unternommen worden, glücklicherweise jedoch ohne Erfolg. Eine Verhaftung hat stattgefunden.

Der Territorialaustausch zwischen **Spanien** und Marokko scheint sich, nach den neuesten Nachrichten, nicht verwirklichen zu sollen, da der spanische Ministerrath demselben abhold ist. Fernere Madrider Meldungen besagen, daß der Marineminister bei den Kortes die Gewährung eines Kredits von 30 Millionen Pesetas zu beantragen gedenke, wofür der Bau von zwei Fregatten bestritten werden soll.

In **Rom** ist in diesen Tagen an Stelle des eingegangenen „Journal de Rome" die erste Nummer eines neuen klerikal-officiösen Blattes „Le Moniteur de Rome, journal international et quotidien", erschienen, welches bestimmt ist, im Interesse der Kurie vornehmlich auf das Ausland und die ausländische Presse einzuwirken. In der ersten Nummer veröffentlicht dieses Blatt das päpstliche motu proprio vom 25. Mai d. J., durch welches zwei gerichtliche Kommissionen innerhalb des Vatikans errichtet worden, bestimmt, etwanige vermögensrechtliche Forderungen oder Klagen gegen die päpstliche Verwaltung entgegen zu nehmen und darüber zu befinden. Das seiner ganzen Fassung nach bezeichnende Schriftstück lautet wörtlich:

Motu proprio. Angesichts der peinlichen und schwierigen Lage, wie sie dem heiligen Stuhle durch den Raub Roms und seiner Landestheile bereitet ist, haben wir für nöthig erachtet, für die regelrechte Führung unserer Verwaltungen durch ein besonderes motu proprio Fürsorge zu tragen, indem wir einige außerordentliche Bestimmungen treffen, die den Anforderungen der Ausnahmezeit, wie wir sie durchmachen, besser entsprechen. Da, abgesehen von den ökonomischen und disciplinarischen Beziehungen zwischen den verschiedenen Verwaltungszweigen unseres Haushaltes, auch vermögensrechtliche Streitigkeiten oder Inanspruchnahmen infolge von Uebereinkünften entstehen können und da wir bei derartigen Fragen aus dem Bereiche der inneren Ordnung keine Einmischung einer auswärtigen Autorität gestatten können, andererseits aber auch keineswegs die juristische Behandlung derartiger Streitigkeiten und Forderungen abschneiden wollen — so halten wir es für nöthig, in dem Maße und in der Form für eine regelmäßige Rechtspflege Sorge zu tragen, wie die Schwierigkeit unserer Tage dies gestattet. Demnach errichten wir in der Fülle unserer Autorität durch das vorliegende motu proprio zwei Kommissionen, jede aus drei noch zu ernennenden Prälaten bestehend, bei denen in erster und zweiter Instanz jeder vorstellig werden kann, der Klagen und Ansprüche gegen die genannten Verwaltungen glaubt geltend machen zu müssen. Die Kommissionen werden die Gründe beider Theile reiflich überlegen und dann je ihr Urtheil sprechen. Sollten diese Urtheile unter einander verschieden ausfallen, so soll man beide Kommissionen unter dem Vorsitze des General-Auditeurs der apostolischen Kammer vereinigen und so ein Urtheil in zweiter Instanz fällen. Diese Bestimmungen behalten ihre volle Geltung, solange wir nicht anderweitig entscheiden werden. Unser Kardinal-Staatssekretär ist beauftragt, die praktischen Vorschriften behufs ihrer Durchführung zu geben.

Gegeben in unserm apostolischen Palaste, dem Vatikan, am 25. Mai 1882, im fünften Jahre unseres Pontifikats. Leo XIII., Papst.

Die **griechisch-türkische Grenzfrage** kommt in Fluß. Die türkischen Kommissäre, welche die vier streitigen Punkte der griechischen Grenze Griechenland sofort übergeben sollen, sind am Sonnabend abgereist. — Wie der „Politischen Korrespondenz" aus Konstantinopel vom 6. d. M. gemeldet wird, verlautet daselbst, daß Midhat Pascha aus Taif entkommen sei. — Der neuernannte Großscherif von Mekka, Refitoune, ist Sonnabend Abend mit Lebi Effendi

## Die Macht der Welt.

Roman von Theodor Ballerstedt.

(Fortsetzung.)

„Du bist entweder ein sehr guter Schauspieler, oder ein großer Heuchler. Du willst mich nicht verstehen", sagte Hake verdrießlich. „Nun, macht nur nicht ein so desperates Gesicht, mir ist die Laune wegen Deiner Ziererei auch verdorben. Ich sage Dir, es ist nicht ganz recht, daß Du so viele Umstände machst, die Sache kann nicht vernünftiger gedacht werden, wie sie ist, und wenn Du das nicht einsiehst, fehlt Dir entschieden die Zurechnungsfähigkeit!"

„Donnerwetter, Hake, das ist stark!" rief Dalberg aufspringend. „Bist Du verrückt geworden? Sage mir doch um Gotteswillen nur erst einmal, was Du willst, ich verstehe Dich ja gar nicht, Mensch!"

Hake wiegte mißvergnügt das Haupt. „Ich dachte, ich wollte die Sache mit Dir in aller Gemüthlichkeit ordnen, und nun diese Weitläufigkeiten. Nun, wenn Du denn absolut einen förmlichen Antrag willst, so will ich Dir den Willen thun. Kurz und gut denn: Ich bitte Dich hiermit förmlich und feierlich um die Hand Deiner Tochter Louise, und denke, Du wirst sie mir nicht verweigern."

Dalberg hatte mit offenem Munde zugehört. Seine großen grauen Augen, die in diesem Augenblicke noch einmal so groß erschienen, waren fest und unverwandt auf den Sprecher gerichtet, und seine Haltung machte den Eindruck, als wolle er im voraus errathen, was jener sagen würde. Jetzt, als Hake geendet, starrte er ihn noch immer an, als habe er den Sinn jener Worte nicht begriffen. Dann wandte er sich kurz ab und fing an, mit heftigen Schritten im Zimmer umher zu laufen.

„Das ist ein schlechter Witz, Hake — ein verdammt schlechter Witz!" stieß er endlich hervor. „Kannst ihr Großvater sein, und geberdest Dich geradezu wie ein Verrückter! Das also war der Sinn Deiner langathmigen Rede! Ich halte Deinen Antrag, wenn er ernst gemeint ist, geradezu für eine Beleidigung, verstehst Du mich?! Willst Du eine Krankenpflegerin haben für Dein Alter, so such sie Dir wo anders, meine Tochter bekommst Du dazu nicht!"

Ehe Hake nur daran denken konnte, den Irrthum aufzuklären, stürmte Dalberg hinaus und kam bald mit Frau und Tochter zurück, die ganz entsetzt über seine Heftigkeit ihm folgten und ängstlich und rathlos einander ansahen. Hake machte die verschiedensten Gestikulationen, um sich Gehör zu verschaffen, aber er verschlimmerte dadurch nur seine Lage, denn der aufgebrachte Hausherr ließ ihn nicht zu Worte kommen.

„Da seht Euch diesen alten Narren einmal an," rief er den Damen zu. „Der Mann will Deine Tochter heirathen, Ida — nun gieb Du ihm Antwort, — habe keine für ihn!" Er trat an das Fenster und trommelte mit den Fingern auf den Scheiben.

Die beiden Frauen waren auf das äußerste erschrocken und sahen sich sprachlos an. Sie glaubten nicht recht gehört zu haben, und getrauten sich doch auch nicht, um Aufklärung zu bitten. Diesen Moment benutzte der aufs äußerste bestürzte Hake, um das Mißverständniß zu lösen.

„Er hat mich völlig falsch verstanden!" rief er den Frauen zu. „Nicht für mich, nicht für mich — für meinen Sohn Carl habe ich um die Hand des Fräuleins geworben, und unterstütze meine Werbung mit der kleinen Summe von einmal hunderttausend Thalern. Er muß geradezu toll sein, daß er glaubt, ich spräche für meine eigene Person!"

Schnell hatte sich Dalberg bei diesen Worten wieder umgewandt und das Auge starr auf den Kaufmann gerichtet. Dann fuhr er mit der Hand über das Gesicht und stieß das Sammetkäppchen von einem Ohr auf das andere.

„Weshalb sprichst Du denn aber nicht deutlich?" herrschte er noch immer ärgerlich den Kaufmann an. „Schwatzest mir da eine Menge Zeugs vor und kommst zuletzt mit dem Unsinn zum Vorschein!"

„Wie konnte ich denn glauben, daß Du meine Worte so genau nahmest," entgegnete Hake sichtlich erleichtert. „Ich sollte doch denken —"

„Ach was, ich nehme die Worte, wie sie gesprochen sind, und kann nicht wissen, daß ich daran erst herumdeuten soll. Nun — das ändert die Sache freilich," fuhr er dann ruhiger, aber noch immer verdrießlich fort. „Dagegen läßt sich nichts einwenden. Du hast das Recht und die Pflicht, für Deinen Sohn zu sorgen, so gut Du kannst, und ich danke Dir für Deinen Antrag, lieber Hake. Ist mir 'ne Ehre, daß Du so viel Vertrauen in mich und meine Familie setzest."

„Nun siehst Du wohl, daß ich Recht hatte. Ich wußte ja wohl, daß wir sofort einig sein würden, sobald wir uns nur erst verstehen," jubelte Hake. „Mein Projekt ist ja auch zu vernünftig, als daß Du dasselbe ablehnen könntest, alter Freund."

Wieder stutzte Dalberg, und wieder griff er nach dem Käppchen. Dann schüttelte er den Kopf. „Diesmal hast Du falsch spekulirt, lieber Hake. Auch kommt mir ja Dein Antrag so plötzlich, als wäre er vom Monde herabgefallen. Doch ich will mit meiner Antwort noch zurück halten. Da steht die Hauptperson, die doch jedenfalls auch ein Wort mitzureden hat, frage die."

„Er wies auf die Tochter, die in der peinlichsten Verlegenheit mit jedem Athemzuge die Farbe wechselte. „Wie denkst Du darüber, mein Kind — willst Du den Antrag des Herrn Hake annehmen? Gegen eine Verbindung mit seinem Sohne würde nichts einzuwenden sein, es wäre immer eine sogenannte gute Partie?"

„Nie, nie!" hauchte das junge Mädchen, indem sie der Mutter in die Arme sank.

„Nun, frage die Mutter. Sie hat auch mitzureden, wenn über das Wohl und Wehe ihrer Tochter verhandelt wird," sagte Dalberg, der mit verkreuzten Armen vor der Gruppe stand.

„Verzeihen Sie uns, lieber Hake," sagte Frau Dalberg weicher, indem sie ihre Hand auf seinen Arm legte, „aber ich glaube, daß Ihr Herr Sohn nicht die Sympathien finden würde, die für eine wirkliche Liebe doch wohl nothwendig sind. Unseren herzlichsten Dank für die Auszeichnung, die Sie uns zu Theil werden ließen und die die freundschaftlichsten Beziehungen zu Ihnen nur noch vermehren müssen. Weshalb aber eine Verbindung, in der das fehlt, was zum dauernden Glücke nothwendig ist — die Liebe?"

Hake war starr geworden und sein Auge hatte jetzt den Ausdruck eines Marders, dem seine Beute entschlüpft ist.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18821010013/fragment/page=0001

welcher den Installationsfirman für Refikoune überbringt, auf der Yacht „Izzedin“ nach Mekka abgereist.

Die **chinesische** Regierung hat, russischen Zeitungsmeldungen zufolge, die Uebergabe des an dem Tschornyj Irtysch belegenen Uferstriches an Rußland auf das nächste Jahr verschoben. — Das „Journal de St. Petersbourg“ erklärt die Gerüchte, nach welchen China mit den anläßlich der Retrozession Kouldscha's festgesetzten Entschädigungszahlungen im Rückstande sei, für unrichtig und fügt hinzu, der Staatsschatz in Peking habe die Zahlungen durchaus pünktlich an jedem Fälligkeitstermine geleistet.

---

## Deutsches Reich.

**Berlin,** 8. Oktober.

— Fünfundzwanzig Jahre Regent ist unser Kaiser und König mit dem heutigen Tage. Heute, am 8. Oktober, vor genau einem viertel Jahrhundert übernahm der damalige Prinz von Preußen für seinen erkrankten Bruder — vorerst noch „mit beschränkter Vollmacht“ — die Regierungsgeschäfte des Landes. Bereits im Sommer 1857 nahm man bei König Friedrich Wilhelm IV. Vorboten krankhafter Zustände wahr, welche für ihn gefährlich werden zu wollen schienen. Er wurde auf das Ernstlichste davor gewarnt, den Herbstübungen der Truppen beizuwohnen; aber er sagte, er werde seine Pflicht thun, die Folgen müsse er Gott anheimstellen. Noch bei den Uebungen kam seine Krankheit zur Erscheinung; nach kurzer Zeit, am 8. Oktober 1857 traf ihn ein Schlaganfall, der seiner Regententhätigkeit ein Ende bereitete. An diesem Tage übernahm unser Kaiser die Regierungsgeschäfte des Landes, wenn auch die Benachrichtigung hiervon, die offizielle Kundgebung erst vierzehn Tage später, am 24. Oktober 1857 erfolgte; erst ein Jahr später, in Folge zunehmender Krankheit seines Bruders, am 9. Oktober 1858, wurde eine verfassungsmäßig geordnete Regentschaft eingesetzt. De facto führt, wie das „B. Tagebl.“ hervorhebt, sonach der Kaiser mit dem heutigen Tage seit 25 Jahren die Regierung Preußens. Mit welchem Erfolge, das steht für ewige Zeiten in den Geschichtstafeln Preußens, Deutschlands, ja der Welt verzeichnet. Und überschaut man dieses eben vergangene Vierteljahrhundert der Regententhätigkeit Kaiser Wilhelms und vergleicht damit die vorausgegangene siebzehnjährige Regierungszeit seines Bruders, so empfängt man als Resultat, daß im Staatsleben ein Charakter viel, viel mehr bedeutet als ein Talent. Was Kaiser Wilhelm vor Allem in seinem an Wandlungen so reichen Leben auszeichnete, war: Standhaftigkeit in gefährlichen und Mäßigung in glücklichen Lagen. Und daneben jenes strenge Pflichtgefühl, das ihm die Wohlfahrt und Größe seines Landes als einzige Richtschnur seines Denkens und Handelns erscheinen läßt.

— Wie die „Nat.-Ztg.“ vernimmt, hat Se. Majestät der Kaiser, in Folge des ihm von dem Generalintendanten, Herrn von Hülsen erstatteten Berichts die Wiederaufnahme der Vorstellungen im Opernhause, auch ohne den eisernen Vorhang, am Mittwoch, den 11. Oktober gestattet.

— Die Nachrichten über das Befinden der Kaiserin in Baden-Baden lauten, wie die „Krz.-Ztg.“ erfährt, noch immer nicht so erfreulich, daß eine völlige Herstellung in Kurzem zu erwarten wäre. Allerdings sind Fortschritte der Besserung wahrzunehmen; aber diese machen sich nur sehr langsam bemerkbar, was bei der angegriffenen Konstitution Ihrer Majestät auch nicht anders zu erwarten ist. Von entschieden günstiger Wirkung sind die Thermalbäder, welche die Kaiserin braucht, und von denen sich die Aerzte mit der Zeit eine sich noch steigernde Wirkung versprechen.

— Dem Centralkomité der deutschen Vereine vom Rothen Kreuz hierselbst ist anläßlich der von demselben Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin Augusta zu Allerhöchstderen Geburtsfeste dargebrachten Glückwünsche ein Allerhöchstes Handschreiben zugegangen.

— Aus Wien meldet unter dem 8. d. Mts. der Telegraph: Der Kaiser, der König von Sachsen, Kronprinz Rudolf, Prinz Wilhelm von Preußen und Prinz Leopold von Bayern begaben sich heute nach Schönbrunn. Vormittags hatte zu Ehren der Anwesenheit der fürstlichen Gäste im Palais des Erzherzogs Karl Ludwig ein Dejeuner stattgefunden.

— In den letzten Tagen ist von einer ernsten Erkrankung des Herzogs von Braunschweig die Rede gewesen, und wie immer bei solchen Anlässen ist man dann auf die Thronfolge des Herzogs von Cumberland zurückgekommen. Zunächst waren, wie die „Köln. Z.“ meint, die Krankheitsgerüchte übertrieben; der Herzog ist bereits vollkommen wieder hergestellt; bezüglich des Herzogs von Cumberland aber ist alles beim Alten geblieben.

— Es scheint sich neuerem Vernehmen nach zu bestätigen, daß Fürst Bismarck demnächst nach Friedrichsruh übersiedeln und bei dieser Gelegenheit mehrere Tage in Berlin verweilen wird.

— Baron Courcel, der wiederholt mit Duclerc Berathungen hatte, kehrt in nächster Zeit nach Berlin auf seinen Botschafterposten zurück, „wo“, wie der National behauptet, „seine Anwesenheit durch die thätige Einmischung Deutschlands in die egyptischen Angelegenheiten verlangt wird.“

— In Regierungskreisen machen sich die widersprechendsten Ansichten über den Ausfall der Landtagswahlen geltend von der größten Siegeszuversicht bis zu ausgesprochenem Pessimismus. Von dem Minister Herrn von Puttkamer wird der „Nat.-Ztg.“ glaubwürdig berichtet, daß er sich mit lebhaft kolorirter Zuversicht für einen der Regierung günstigen Wahlausgang ausgesprochen hat.

— Die „Kr.-Ztg.“ unternimmt es, die Theilnahme des Vicepräsidenten des Staatsministeriums an einer antifortschrittlichen Wahlversammlung zu entschuldigen. Sie schreibt: „Man vergißt in liberalen und fortschrittlichen Kreisen, wo man die Anwesenheit eines Ministers in einer Urwählerversammlung wie etwas Ungehöriges hinstellt, daß Herr v. Puttkamer außer seiner Qualifikation als Urwähler auch noch die Eigenschaft des obersten Beamten der Polizei in Preußen besitzt, und wenn man ihm das Recht des Ersteren nicht gestatten will, so wird man ihm doch nicht etwa nach letzterer Richtung in Schranken setzen wollen? Uebrigens haben die preußischen Minister einmal die Eigenthümlichkeit — auch als Urwähler — selbst hören und sehen zu wollen.“

— Die Braunschweiger Eisenbahn-Angelegenheit hat sich in der Form erledigt, wie es dieser Tage als wahrscheinlich bezeichnet wurde. Minister Maybach hat die Konzession der Sekundärbahnen, die er erst verweigerte, sofort ertheilt, als ihm die Uebertragung der Verwaltung der übrigen Bahnen als Gegengabe angeboten wurde.

— Der „Post“ zufolge scheint es sich zu bestätigen, daß der Landtag schon im November einberufen werden soll.

— Mit dem Zusatz, daß es sich um eine „eventuelle“ Vorlage handle, wird berichtet, es werde im Ministerium des Innern ein Gesetzentwurf, betreffend die Wiederherstellung des Rechtes der Gemeinden zur Einführung der Schlachtsteuer vorbereitet.

— Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Von einem hervorragenden Mitgliede unserer parlamentarischen Körperschaften sind uns nachstehende Bemerkungen übermittelt: Der Widerstand gegen die Steuer- und Wirthschaftsreformpläne der Regierung ist bisher um deshalb ein erfolgreicher gewesen, weil er einen Rückhalt findet in der Schwierigkeit, die aus der Nothwendigkeit, diese Frage vor zwei verschiedenen parlamentarischen Körperschaften zum Austrage zu bringen, entsteht. Nichts hat diesem Widerstand so sehr Vorschub geleistet, als das *Hin- und Herschieben* zwischen dem Reichstag und der preußischen *Landesvertretung*, da das Reich die Einnahmen und Preußen die Ausgaben oder den Verzicht auf Einnahmen zu beschließen hat. Die Regierung ist den korrekten Weg gegangen, nach Art eines guten Hausvaters sich zunächst neuer Einnahmen zu versichern, bevor sie vorhandene Einnahmen aufgeben wollte. Dieses Verfahren, das für eine Privatwirthschaft nothwendig ist, ist für ein auf gesunden Grundlagen ruhendes großes Staatswesen nicht immer erforderlich, und es ist in diesem Falle der Erreichung des Zieles hinderlich gewesen. Die indirekten Steuern, die vom Reichstage verlangt wurden, sprangen in Jedermanns Augen, und es war der Oppositionspresse leicht, die sich daraus ergebenden Belästigungen und Belastungen dem Volke ad oculos zu demonstriren. Die in eine hypothetische Form gekleideten Verwendungsgesetze waren zu unbestimmt und, sagen wir es offen, im Detail zu wenig ausgearbeitet, um die sich auf der anderen Seite ergebenden Entlastungen eben so klar hervortreten zu lassen. Die Belastungen waren bestimmt formulirt, die Entlastungen nicht. Es scheint daher der Erwägung werth zu sein, ob zur Erreichung des Zieles nicht ein anderer Weg eingeschlagen werden muß, d. h. ob es sich nicht empfiehlt, zuerst durch die Landesvertretung feststellen zu lassen, wo und in wie weit Entlastungen erforderlich sind, um dann den Reichstag der Einwirkung des horror vacui auszusetzen. Es würde sich dabei handeln: um eine Reform des Klassen- und Einkommensteuergesetzes mit Beseitigung der untersten und entsprechender Ermäßigung der folgenden Stufen; um die Uebernahme eines Theiles der Schullasten auf den Staat mit Beseitigung des Schulgeldes für die Elementarschulen; um die Ueberlassung eines Theiles der Grund- und Gebäudesteuer an kommunale Verbände. Diese Vorlagen müßten aber nicht nur auf einer richtigen Grundlage beruhen, sondern sie müßten auch bis ins Detail durchdacht und sorgfältig ausgearbeitet sein. Daß dies eine außergewöhnlich hohe Arbeitsleistung involviren würde, ist selbstverständlich, aber es würde sich voraussichtlich für solche Entlastungsgesetze im Abgeordnetenhause von rechts und links eine Majorität finden. Bei einem solchen Vorgehen würde allerdings das Gleichgewicht von Einnahmen und Ausgaben zunächst als ein gestörtes erscheinen, aber der oben erwähnte horror vacui würde den Reichstag bald bewegen, das vacuum auszufüllen.

— Die Forensen, meistens die Großgrundbesitzer, haben in neuerer Zeit bekanntlich verschiedene Anstrengungen gemacht, sich von der Bezahlung der Kirchensteuern zu befreien. Zu dem Zweck haben sie im Münsterlande den Kirchengemeinden angesonnen, Reverse auszustellen, daß sie — die Kirchengemeinden — den fraglichen Beitrag als Geschenk betrachten wollten. Es sollen auch an mehrern Orten solche Reverse gegeben sein. Ein Antrag von der Fürstenbank auf dem vorletzten Provinzial-Landtage in Münster, nicht allein von der Kirchen-, sondern auch von der Schulsteuer die Forensen frei zu machen, hatte kein Glück. Neuerdings ist der Rechtsweg versucht und bis ans Reichsgericht in Leipzig verfolgt. Durch ein Erkenntniß des Gerichtshofes zur Entscheidung der Kompetenz-Konflikte vom 3. Mai 1882 ist die Sache aber ein- für allemal abgethan, indem der Rechtsweg für unzuläßig erklärt worden.

— Die seitens des Centralverbandes deutscher Industrieller eingesetzte Kommission zur Detailberathung und Abfassung einer Denkschrift über die Gesetzentwürfe, betreffend die Kranken- und Unfallversicherung der Arbeiter, ist zum 12. Oktober nach Berlin zusammenberufen worden.

— Die mit der Neu-Eintheilung der Stadtverordneten-Wahlbezirke betraute Kommission des Magistrats hat ihre Arbeit beendet.

— In Bezug auf die Beschäftigung jugendlicher Arbei-

---

„Liebe, Liebe!“ stieß er verächtlich hervor. „Als wenn die Liebe die Welt regierte. Geld ist die Macht der Welt, wo das ist, da findet sich die Liebe von selbst.“

Frau Dalberg wollte antworten, aber ihr Gatte kam ihr zuvor.

„Denke darüber, wie Du willst, mein alter Freund; jedenfalls wirst Du Dich überzeugt haben, daß Dein Wunsch unerfüllt bleiben muß. Ich bedaüere die Täuschung, aber, du lieber Gott, wie oft haben wir beide diese schon erfahren. Laß also gut sein,“ sagte er, indem er ihm die Hand reichte. „Ich bin weit entfernt, meine Kinder zu Handlungen zu zwingen, die entscheidend für ihr Leben sind, und deren Folgen sie doch nur allein zu tragen haben.“

„Hm,“ entgegnete Hake in der übelsten Stimmung. „Ich dächte, wir Alten wären dazu da in der Welt, um die Thorheiten der Kinder zu reguliren und ihnen mit unserer Erfahrung zu helfen, wenn sie durch das Ding, was man Herz nennt, zu dummen Streichen verleitet werden.“ Da wallte es auf in dem Herzen der würdigen Frau, die das Heiligste geschmäht sah, was ein Weib besitzt. Nur mühsam kämpfte sie ihre Bitterkeit nieder, als sie sich an Hake wandte.

„Schmähen Sie nicht das Herz, das uns zu dem macht, was wir sind, und aus dem die edleren Regungen hervorgehen. Mag der Mann am Gelde hangen, weil er es erwerben muß, mag es für ihn die Macht sein, die Sie uns vorhin nannten. Wir Frauen sind auch ein Theil der Menschheit und erkennen eine andere Macht an, die mit ihrer Gewalt das Weltall beherrscht, die alles Lebendige vereint und erhält, weil sie von der Gottheit selbst stammt. Das ist die Liebe! Sehen Sie sich um und sagen Sie mir, ob sie es leugnen können, daß die Schöpfung auf Liebe gegründet ist. Sie ist es, sie nur allein ist die Macht der Welt!“

Dann neigte sie leicht das Haupt und führte ihre Tochter hinaus.

Es war eine peinliche Pause entstanden, die jeder der Männer mit seinen Gedanken ausfüllte. Hake hatte sich auf das Sopha gleiten lassen und stützte den Kopf mit der Hand. Dalberg sah mißgestimmt durch die Scheiben.

„Liebe,“ fing Hake, wie mit sich selbst sprechend an. „Liebe! Ja, wer nur von der Liebe leben könnte! Ist 'ne ganz schöne Schwärmerei — praktisch ist sie sicher nicht.“

„Nun, laß das endlich gut sein und beruhige Dich. Die Bitterkeit verleitet Dich zu Aeußerungen, die Du in ruhiger Verfassung selbst nicht glaubst,“ entgegnete Dalberg. „Wir bleiben nach wie vor Freunde, denn ich will nicht hoffen, daß dieser Vorfall nur einen Schatten auf unsere langjährige und geprüfte Freundschaft werfen könnte.“

„Ich habe gethan, was ich konnte,“ sagte Hake aufstehend und nach seinem Hute greifend. „Wenn ich die Sympathien nicht finde, die ich zu finden gehofft, so kann ich nichts dafür. Adieu, Dalberg.“

„Wohin willst Du?“

„Den erhaltenen Korb an die richtige Adresse abgeben,“ entgegnete er kühl.

Dalberg sah ein, daß ein ferneres Zureden bei Hakes jetziger Stimmung unnütz sein würde, und ließ ihn gehen. Dann suchte er seine Gattin auf, die er in der Gesellschaft ihrer Kinder fand, da sich jetzt auch Victor zu ihnen gesellt hatte.

„Muß mir diese verfluchte Geschichte den ganzen Nachmittag verderben,“ sagte er.

„Dein Freund ist ein Mensch ohne Herz und Gemüth,“ entgegnete sie.

„Willst Du einen Menschen in seiner jetzigen Stimmung beurtheilen? Er ist ein guter Kerl, der mir aufrichtig leid thut. Aber er muß sich trösten.“

Victor wechselte mit seiner Mutter einen verständnißvollen Blick. „Begleitest Du mich in den Garten, Louise?“ wandte er sich dann an die Schwester, die ihm gern folgte, und Arm in Arm mit dem Bruder dahin aufbrach.

Grollend, mit aufeinander gekniffenen Lippen, schritt Hake die Dorfstraße hinab, der Behausung seines Sohnes entgegen. Ein jahrelang gehegter Lieblingswunsch war so eben wie Rauch verflogen, und dennoch durfte er seinen Aerger nicht gegen Die auslassen, die zunächst die Schuld an dem Mißlingen seiner Pläne trugen. Er mußte sich beherrschen, wollte er sich nicht in die Karten sehen lassen. In der übelsten Stimmung betrat er das Zimmer seines Sohnes und konnte nun endlich die Maske abwerfen.

Der junge Hake war eben im Begriff, sich zu der beabsichtigten Brautfahrt anzukleiden, als zu seiner nicht geringen Ueberraschung sein Vater eintrat.

„Wirf den Plunder wieder in den Kasten!“ herrschte dieser ihn an, indem er selbst seinen Hut mit solcher Heftigkeit auf den Tisch schleuderte, daß er rollend seinem Sohne zu Füßen fiel. Dann steckte er die Hände in die Rocktaschen und sah durch die Fensterscheiben.

„Willst Du mich über Dein sonderbares Benehmen nicht aufklären?“ fragte Karl endlich, nachdem er bis dahin seinen Erzeuger mit einem Gemisch von Neugierde und Erstaunen betrachtet hatte.

Jener blieb indessen noch immer die Antwort schuldig, nur verrieth das Zucken seines Gesichtes und ein heftiges stoßweises Athmen seine außergewöhnliche Erregung.

„Du scheinst die Sprache verloren zu haben. Wirfst mir da den Filz vor die Füße und fauchst nun wie ein Hamster. Weshalb das alles?“

„Geh zum Teufel, alberner Narr! Glaubst Du, ich soll die erbärmlich dumme Geschichte noch mal auseinander zerren? Du Einfaltspinsel, der Du nicht einmal verstehst, mit einmalhunderttausend Thalern ein Mädchen zu kirren! Was jeder Dienstknecht oder Handwerksgesell fertig bekommen hätte, darf ich allerdings nicht von Dir erwarten. — Nun, man hat das auch eingesehen und Dir in aller Form den Laufpaß gegeben. Man ist schlau dort oben und hat den einfältigen Spitzbuben erkannt, der nichts ausführen kann, ohne sich erwischen zu lassen! Ha, ha, ha! Man will mit solchem dummen Vogel nichts zu thun haben und verabschiedet ihn höflich mit einem Fußtritt! Zum Verrücktwerden schön. Nun habe ich den Esel auf dem Halse und kann mir die Mühe ersparen, weiter mit ihm zu experimentiren. Er ist eben zu dumm und tölpelhaft für die Welt, denn er kann — noch nicht einmal ein Frauenzimmer fangen! Geh in die Hundehütte, schäbiger Geselle — von mir hast Du nichts mehr zu hoffen, denn diese Bude verkauf ich Dir um jeden Preis!“

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18821010013/fragment/page=0002

ter auf Steinkohlenbergwerken wird, wie der „Nat.-Ztg." berichtet wird, demnächst eine Verfügung des Bundesraths erlassen werden, nach welcher die vom Bundesrathe in dieser Beziehung früher erlassenen Bestimmungen nur auf diejenigen jugendlichen Arbeiter Geltung haben sollen, welche mit den unmittelbar mit der Forderung zusammenhängenden Arbeiten beschäftigt sind.

— Wie aus Breslau gemeldet wird, fand dort unter Anwesenheit des altkatholischen Bischofs Reinkens eine Besprechung von Vertretern der altkatholischen Gemeinden Schlesiens statt. Es wurde beschlossen, wegen der finanziellen Lage der Gemeinden Schritte bei der Staatsregierung zu thun.

— Dem auf Grund der oktroyirten Kreisordnung neugewählten Kreistage für den Kreis Herzogthum Lauenburg hat in seiner gestrigen ersten Sitzung ein Antrag des Grafen Bernstorff-Stintenburg vorgelegt werden sollen, dahin gehend, daß an den Landtag eine Petition um Ablehnung des bekannten Gesuchs der vormaligen Ritter- und Landschaft und nachträgliche Sanktionirung der oktroyirten Kreisordnung gerichtet werde. Aus Geschäftsordnungs-Gründen konnte dieser Antrag nicht auf die Tagesordnung kommen, die „N. A. Z." behauptet aber, er sei entschiedenen Sympathien begegnet, so daß auf seine Annahme seitens des nächsten Kreistages zu rechnen sein dürfte.

**Darmstadt**, 7. Oktober. Heute wurde die erste Versammlung des Deutschen Vereins für Armenpflege und Wohlthätigkeit unter Vorsitz von Straßmann (Berlin), Stellvertreter Oberbürgermeister v. Hack (Stuttgart) und Oberbürgermeister Ohly (Darmstadt), abgehalten. Ministerialrath Jaup begrüßte die Versammlung Namens der Regierung, Oberbürgermeister Ohly Namens der Stadt. Berthold (Berlin) spricht über die Nothwendigkeit einer einheitlichen Individualstatistik in Armenpflege befindlicher Personen, und die Versammlung genehmigte die vorgeschriebenen Formulare als Grundlage einer allgemeinen Armenstatistik.

---

**Schwurgericht.** Sitzung vom 7. Oktober.

Gerichtshof: Reuter, Landgerichts-Direktor, Vorsitzender. Holtze, Landgerichtsrath, und Knibbe, Amtsgerichtsrath, Beisitzer. Gerichtsschreiber: Winter, Referendar. Staatsanwaltschaft: Boswinckel, Staatsanwalt. — Vertheidiger: Engelbrecht, Referendar.

Als Geschworene wurden ausgeloost: Giltemann, Rentier in Höhnstedt. Fuhrmann, Gutsbesitzer in Siersleben. Müller, Kaufmann in Gerbstädt. Fuyst, Kaufmann in Halle. Platz, Rentier in Crina. Gläser, Rentier in Trebitz. Zander, Maler in Halle. Meißner, Holzhändler in Friedeburg. Schneidewind, Gutsbesitzer in Zellwitz. Boltze, Gutsbesitzer in Ostrau. Grazhoff, Bäckermeister in Delitzsch. Meißner, Rentier in Strenz-Naundorf.

Wegen Landfriedensbruch resp. Majestätsbeleidigung hatten sich zu verantworten:

der Bergmann Karl Freber aus Tischeschen, Kreis polnisch Wartenberg, 1860 geboren, wegen Diebstahls und Körperverletzung schon bestraft,

der Bergmann Franz Lux aus Klostermansfeld, 1858 geboren,

der Bergmann Wilhelm Börner daher, 1860 geboren, und

der Schlepper Robert Schulze daher, 1866 geboren.

Bis Ende Juni d. J. waren die Genannten Kostgänger der Schuhmacher Benndorf'schen Eheleute in Klostermansfeld, zogen alsdann in das Schlafhaus der Mansfelder Gewerkschaft zu Klostermansfeld. Die Benndorf'schen Eheleute hatten noch Kostgeldforderung an dieselben und ließen solches bei der Löhnung am 17. Juli durch den Obersteiger abziehen. Darüber ergrimmt, ließen schon im Laufe jenes Tages die Genannten Schimpfworte und Drohungen gegen Benndorf's vernehmen, namentlich kamen Lux und Freber mehrmals Nachmittags in deren Wohnung, allerhand Beschwerden vorbringend; Frau Benndorf erstattete in Folge dessen sogar dem Lux einige Mark zurück. Gegen 7 Uhr Abends schickten Börner und Schulze je einen mit Bleistift geschriebenen Brief durch den Bergarbeiter Tischura an Frau Benndorf. Schulze sagte dabei, daß sie am Abend kommen würden; wenn die Fensterscheiben noch nicht entzwei wären, würde er sie entzwei schlagen. Der betr. Brief enthielt auch eine dahin gehende Drohung. Im Schlafhause verabredeten demnächst die vier Angeklagten, am Abend Benndorf's durchzuprügeln. Tischura ging gegen 10 Uhr zu Benndorf's, um ihnen jenes Vorhaben mitzutheilen. Letztere schickten darauf ihren Kostgänger zum Gendarm und verriegelten das Haus. Die vier Angeklagten kamen, warfen mit Steinen gegen das Hofthor, erbrachen dasselbe und drangen in den Hof ein; Lux sprang über die Mauer in den Hof. Illgner, der Kostgänger, hatte den Gendarm nicht angetroffen; als er unverrichteter Sache zurückkam, fand er vor Benndorf's Wohnung einen Menschenauflauf, darunter die Angeklagten. Er erhielt einen Steinwurf in den Rücken und hörte Schulze's Stimme in den Worten: „er habe ihn getroffen". Die Angeschuldigten drangen in das Haus ein, als Illgner eingelassen wurde. Börner schlug auf Benndorf mit dem Stocke los und zwar ins Gesicht ꝛc. Es entriß dann Freber dem Börner den Stock mit den Worten: „Gieb her, ich kann's besser" und schlug mit dessen Knopf Benndorf auf den Kopf und in das Gesicht. Als Benndorf rief: „Im Namen des kaiserlichen Gesetzes gebiete ich Ruhe", entgegnete Lux: „Ach was, der Kaiser ist b . . . mit seinen Gesetzen". Freber schlug noch mehrmals auf Benndorf ein, bis dieser bewußtlos wurde. Lux drang mit einem Messer auf Frau Benndorf ein und goß ihr einen Eimer voll Wasser über den Kopf, so daß diese durchs Fenster flüchten mußte, wobei sie bemerkte, daß Schulze Schüsseln und Teller auf den Hof warf und zerschlug. Börner schlug mit der Leiter ins Fenster. Freber und Lux warfen auch Töpfe und Teller aus der Stube. Benndorf hat an den erhaltenen Verletzungen mehrere Wochen zu leiden gehabt.

Der Staatsanwalt beantragte das Schuldig ohne Annahme der von der Vertheidigung beantragten mildernden Umstände. Das Verdikt der Geschworenen lautete dem Antrage entsprechend. Darauf trug der Staatsanwalt auf Verurtheilung des Freber zu 3 Jahren Zuchthaus, 5 Jahren Ehrenverlust und Zulässigkeit der Stellung unter Polizeiaufsicht, des Lux und Börner zu je 2 Jahren Zuchthaus, 5 Jahren Ehrenverlust, sowie Zulässigkeit der Stellung unter Polizeiaufsicht, des Schulze zu 2 Jahren Gefängniß an. Der Gerichtshof erkannte diesem Antrage entsprechend, jedoch ohne Polizeiaufsicht.

---

## Provinz und Nachbarstaaten.

Torgau, 4. Oktober. Nach zehntägiger Verhandlung vor dem hiesigen Schwurgerichte ging gestern der gegen eine größere Anzahl Proviantamts-Beamte aus Düben, Torgau, Braunschweig und Schwerin wegen Unterschlagung und Beihülfe dazu zu Ende. Der Magazinverwalter Block aus Düben wurde wegen Bankerotts zu 10 Monaten Gefängniß und wegen Unterschlagung zu 1 Jahr Gefängniß verurtheilt; Proviantmeister Troicky aus Braunschweig wegen Unterschlagung zu 10 Monaten Gefängniß; Proviantmeister Simon von Torgau wegen Begünstigung des Block bei der Unterschlagung unter Annahme mildernder Umstände — der Gerichtshof nahm an, daß Simon aus Mitleid gegen Block gehandelt habe — zu 300 M. Geldstrafe; Proviantamtsverwalter Behrens aus Schwerin, sowie sämmtliche Mitangeklagte aus Düben wurden freigesprochen. Als Vertheidiger fungirten die Rechtsanwälte Becker aus Torgau, Träger aus Nordhausen, Wölfel aus Merseburg und Sello aus Berlin.

---

## Universitäts-Nachrichten.

Straßburg, 7. Oktober. Professor Dr. Althoff von der hiesigen Rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät, Mitglied des Staatsraths für Elsaß-Lothringen, hat den Ruf erhalten, in dem preußischen Kultusministerium das Referat für Universitäts-Angelegenheiten als Nachfolger des vor einigen Monaten verstorbenen Geheimraths Göppert zu übernehmen, und angenommen.

Leipzig. Der Privatdocent an der hiesigen Universität, Dr. Rudolf Stammler, ist zum außerordentlichen Professor in der juristischen Fakultät der Universität zu Marburg ernannt worden.

---

## Kunst und Wissenschaft.

— Der „Reichsanzeiger" theilt heute amtlich mit, daß der Professor Anton v. Werner zum Direktor der königlichen akademischen Hochschule für die bildenden Künste auf den Zeitraum von fünf Jahren vom 1. Oktober ab ernannt ist.

---

## Vermischtes.

— Daß unser Kronprinz ein tüchtiger Kunstkenner ist und seine bezügliche Kritik oft in recht drastische Formen zu kleiden weiß, davon wissen die Künstler, in deren Atelier's der hohe Herr zuweilen Umschau hält, Manches zu erzählen. Eine Bemerkung über das Reiterstandbild Friedrich Wilhelms III. im Lustgarten, welche er bei einer solchen Gelegenheit machte, ist so drastisch, daß wir sie hier nach dem „B. Tagebl." mittheilen wollen. „Unser Fritz" befand sich im Atelier eines berliner Bildhauers, der ebenfalls das Reiterstandbild eines unserer Monarchen ausführt. Das großartige Werk fand in jeder Beziehung Beifall, besonders gefiel dem hohen Herrn die mehr gesenkte Haltung des rechten Armes des Reiterstandbildes, dessen Hand eine Rolle — die Verfassung — tragen wird. Das gerade Vorstrecken des rechten Armes und der Hand, wodurch die Monumentalität erhöht werden soll, ist in der That so üblich geworden, daß man kaum noch eine Statue ohne diese Geste findet. In ähnlicher Weise äußerte sich auch der Kronprinz. Und, um den merkwürdigen Eindruck einer solchen Geste noch schärfer zu charakterisiren, wies er auf das Reiterstandbild Friedrich Wilhelms III. hin, dessen rechte Hand bekanntlich weit ausgestreckt ist. „Das sieht aus," — äußerte der Kronprinz — „als wenn er sagen will: Fritze, spann' den Schirm auf, es tröpelt!" Wer das Denkmal im Lustgarten genauer ansieht, wird finden, daß diese Kritik ungemein zutreffend ist, denn es sieht wirklich so aus, als ob der König nur die Hand ausstreckt, um zu fühlen, ob es regne.

— Das Ewig-Weibliche im Schwurgerichtssaal. Im Mordprozeß Conrad ist die Physiognomie des Zuschauerraums für den Beobachter der menschlichen Komödie vielleicht noch interessanter, als der Blick auf die kriminalistische Schaubühne, auf welcher sich ein so düsteres Nachtstück abspielt. Sardou hat in einem seiner satirischen Lustspiele gelegentlich boshafte Bemerkungen über die Damen gemacht, die sich auf die Gerichtstribünen drängten und in der neugierigen Erwartung eines grausamen Nervenreizes, einer selbstquälerischen Unterhaltung gerade die finstersten Dramen des Gerichtssaals mit Vorliebe aufsuchen. „Wie Schade" — läßt der boshafte Franzose eine der geschilderten Damen ausrufen — „wie Jammerschade, daß die großen Verbrecher so rar sind!" . . . Wir wollen nicht die unhöfliche Unterstellung wagen, daß Aehnliches auch von Berliner Damen nachempfunden wird. Aber es ist doch eine Beobachtung, die zu denken giebt, daß unter den Zuhörern des Prozesses in ziemlicher Anzahl auch Damen der bessern Gesellschaft vertreten sind, von welchen man füglich glauben sollte, daß sie allen jenen unzarten Eindrücken, allen jenen peinlichen Entblößungen aus dem Wege gehen müßten, die eine prozessuale Verhandlung dieser Art nothwendig mit sich bringt. Ist es wirklich ein Schauspiel, das keuschen weiblichen Augen gefallen kann, die letzten trostlosen Zuckungen eines Verbrechers zu beobachten, der zwischen Tod und Leben pendelt? kann es zarten weiblichen Ohren geziemen, die Protokolle der Verworfenheit mit anzuhören und der verzerrten Sprache der Niedrigkeit so spannungsvoll zu lauschen? Und doch sind es, wie gesagt, Damen aus den besten Kreisen und von der delikatesten Bildung, die sich zu dem Prozeß Conrad herangedrängt haben. Ja einzelne Blätter beginnen, gleich als wenn es sich um eine Theater-Première handelte, ihren Bericht mit dem Vermerk, daß seit langer Zeit kein Mörder eine so „sensationelle Anziehungskraft" ausgeübt hat. Wieviel fehlt noch, und man wird das Schwurgericht beglückwünschen, daß es schon zum Beginn der „Saison" einen so zugkräftigen Verbrecher gefunden hat. . . . Hier läuft Neugier und Herzenshärte haarfein in einander, und wir erinnern uns dabei lebhaft an die Abfertigung, die einst ein französischer Gerichtspräsident den Zuhörerinnen zu Theil werden ließ. „In dem nächsten Stadium der Verhandlung", erklärte der Präsident, „werden Dinge zur Sprache kommen, die für weibliche Ohren nicht geeignet sind, und ich stelle daher allen anständigen Damen anheim, den Saal zu verlassen." Eine Pause tritt ein, und — alle Damen bleiben am Platz. Der Präsident aber fährt fort: „Da nunmehr keine anständigen Damen mehr im Saale sind, gehe ich in der Verhandlung weiter." . . . Die Erinnerung an diese Anekdote ist vielleicht nicht ganz unzeitgemäß.

— Ein Selbstmord unter besonders schrecklichen Umständen ereignete sich am Dienstag Nachmittag in Paris. Eine junge Frau stürzte sich vom Notredame-Thurm herab. An dem Gitter, welches das Schiff krönt, zerschellte der Körper in zwei Theile; der obere blieb am Gitter hängen, der untere fiel auf den Platz herab, auf welchem sofort eine ungeheure Menschenmenge zusammenlief. — Von einem anderen, noch sensationelleren Fall von Selbstmord wird aus Woodstock in Ontario berichtet: Ein junges Mädchen Namens Sarah Elstone errichtete einen förmlichen Scheiterhaufen und röstete sich auf demselben zu Tode. Man will wissen, daß die Selbstmörderin an religiösem Wahnsinn litt.

— Das kostbare silberne Tafelservice, welches die preußischen Städte dem Prinzen Wilhelm und seiner Gemahlin nachträglich als Hochzeitsgeschenk überreichen werden, sollte im Laufe dieses Monats vollendet sein. Da aber die Arbeiten sehr umfangreich sind, dieselben im Verlaufe des detaillirten Komponirens auch noch mannigfache Aenderungen erfahren haben, so ist ihre Fertigstellung erst gegen Ende dieses Jahres zu erwarten. Die feierliche Uebergabe an das hohe Paar wird demnach kaum vor Weihnachten stattfinden können. An der Herstellung sind die Gold- und Silberschmiede-Werkstätten von Bollgold, Sy u. Wagner und Meyen u. Comp. in Berlin, ferner die von Rentropp und von Künne in Altena in Westfalen betheiligt. Der Stil, in dem die Prachtgeräthe ausgeführt werden, nähert sich, entgegen dem ersten Renaissance-Entwurfe, dem des Rokoko. Vorzugsweise ist getriebene Arbeit und Guß gewählt, Niederschlag hingegen völlig ausgeschlossen worden. Die Anwendung von Email findet nur in beschränkter Weise bei den Wappen der am Geschenk betheiligten Städte und Provinzen statt.

— Eine Hochzeit mit Hindernissen. Das Hôtel de Ville in Brüssel war, wie die „Indépend. Belge" schreibt, vor einigen Tagen der Schauplatz einer aufregenden Szene. Ein junges Paar, von Eltern und Verwandten begleitet, stand im Begriffe, vor dem Civil-Standesbeamten feierlich das Gelübde ewiger Treue abzulegen. Die Braut zeigte auf ihrem Angesicht einige Aufregung, gemäßigt durch einen Ausdruck von Freude und Glück, aber der Bräutigam schien ernst und unruhig. Während sich der Hochzeitszug bildete, warf er einen forschenden Blick um sich; seine Augen fielen dabei auf eine Gruppe von etwa zehn jungen Frauenzimmern und alsobald erblaßte er in Ahnung einer großen Gefahr. Er hatte sich nicht getäuscht. Das weibliche Bataillon marschirte in geschlossener Ordnung auf ihn zu, wie alte Soldaten gegen einen Feind. Ohne dem Unglücklichen Zeit zu lassen, sich zu fassen, fiel ein Hagel von Schmähreden, bitteren Vorwürfen und Beschuldigungen auf ihn herab. Eine Masse Volk hatte sich neugierig herzugedrängt. Der Zukünftige war grün und gelb, die Braut scharlachroth, das Hochzeitsgefolge spielte alle Farben. Die peinliche Szene dauerte einige Minuten, bis eine Schaar von Polizei-Agenten als rettende Engel erschienen. In der Kirche ging es aber noch schlimmer. Etwa tausend Personen bildeten ein Spalier, durch welche das Brautpaar förmlich Spießruthen laufen mußte. Es scheint, daß die Amazonen Ursache hatten, sich über die Treue des Bräutigams zu beklagen.

— Der Leichenzug eines Holzhändlers. In Petersburg wurde vor einigen Tagen ein Holzhändler begraben, der ein schier unermeßliches Vermögen hinterlassen hatte. Sein Name ist bekannt, sogar Kaiser Wilhelm hat seine Datsche am Kamenoostrowschen Prospekt besucht: die berühmte reizende Datsche Gromow. Herr J. J. Gromow ist 63 Jahre alt geworden und war wegen seines Reichthums und wegen seines Wohlthätigkeitssinns gleich geachtet. Zehn Orden wurden dem frühern schlichten Holzhändler hinter dem Sarge nachgetragen. Ein paar Tausend Menschen und über 300 Wagen gaben ihm das letzte Geleit und bei dem Todtenamt waren zugegen der Oberpriester und 30 Ortsgeistliche hiesiger Kirchen und 4 Sängerchöre, und der Beerdigung wohnte sogar der Metropolit Isidor an. Die Begräbnißkosten werden auf 50 000 Rubel veranschlagt und außerdem fand nach den Trauerfeierlichkeiten um 4 Uhr Nachmittags in der Gromow'schen Villa zum Gedächtniß an den Verstorbenen ein Diner für 800 Personen statt, wovon ein jedes Gedeck ohne Wein auf $8^1/_2$ Rubel zu stehen kam. In Rußland herrscht bekanntlich die Unsitte, jeden Leichenzug durch ein Bacchanal zu beschließen.

— Ein seltener Mann. Im südlichen Indiana begrub man einen Mann, und ein Vagabund lehnte sich über die Kirchhofsmauer und frug: „War er ein Staatsmann?" „Nein." „Redner?" „Nein." „Berühmter Erfinder?" „Nein, er war einfach ein ehrlicher Mann." „Ja, weshalb ist denn die Wittwe mit dem Leichnam nicht nach Chicago gefahren und hat denselben dort als Seltenheit ausgestellt?!"

---

Verantwortlicher Redakteur Paul Voth in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18821010013/fragment/page=0003

**Dienstag den 10. October 1882**

eröffne ich am hiesigen Platze

# Gr. Ulrichstrasse Nr. 17

im früher Bernhard Sommer'schen Geschäftslokale

ein

# Manufactur-, Leinen- u. Tuch-Geschäft

und empfehle solches dem geehrten Publikum zur gefl. Beachtung.

***M. M. Goldschmidt.***

---

**Hochfeinen Sauerkohl**
empfiehlt **Reinh. Gebhardt,**
Rannischestr. 21.

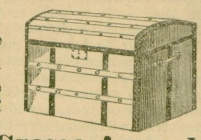
---

**Italienischen Rothwein, Asti,**
mit Flasche à 1 Mark, verkauft
***Anton Zeiz.***

---

**Reisekoffer!**

Leipzigerstraße 91. — Gegr. Bauerstraße!



**Grosse Auswahl!**
**Billige Preise! bei**
***C. F. Ritter.***

---

**Alkoholometer**
und alle anderen Araeometer für Mineralöl, Bier, Lauge, Säuren ꝛc. empfiehlt in sorgfältig gearbeiteter Waare am billigsten
**Otto Unbekannt,**
Kleinschmieden.

---

**Hurrah! Hurrah!**
Ich habe ein **4jähriges Fohlen** geschlachtet, weiß wie Schnee (Beinbruch). **Wer sich also pflegen will, der eile zu**
***Aug. Thurm,***
**Reilstraße 9.**

---

## Steckbriefs-Erneuerung.

Der gegen den Arbeiter **Adolf Hermann Küpp** wegen Entziehung der Fürsorge für seine Familie unterm 24. Februar d. Js. erlassene Steckbrief wird hierdurch erneuert.

Halle a. S., den 6. Oktober 1882. **Die Polizei-Verwaltung.**

## Bekanntmachung.

Auf den zum Rittergut **Trebnitz** gehörigen Vorwerk **Neu-Mötewitz** ist unter den Ochsen- und Jungvieh-Bestande die **Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.**

Trebnitz, den 6. Oktober 1882. **Der Amtsvorsteher.**
J. V.: Ernst.

## Wahlangelegenheit der Domgemeinde.

Zu einer Vorbesprechung über die am **22. Oktober d. Js.** in der Domkirche stattfindende Wahl an Stelle der aus dem Presbyterium und der Gemeindevertretung der Domkirche ausscheidenden Aeltesten und Gemeindevertreter laden wir die stimmberechtigten Mitglieder der hiesigen Domgemeinde auf

**Donnerstag den 12. Oktober cr. Abends 8 Uhr**

in das Lokal des **Neumarktschießgrabens** hierdurch ergebenst ein.

Halle a/S., den 9. Oktober 1882.

**Jordan,** Stadtrath. **Göcking,** Justizrath. **L. Holzapfel,** Polizei-Sekretär. **Martinius.** **Ad. Gans,** Kaufmann. **Lampe,** Tischlermeister. **Dietze,** Schuhwaarenfabrikant

## Kirchensache.

Zu einer Vorbesprechung über die bevorstehenden Wahlen zur Ergänzung des Gemeinde-Kirchen-Raths und der Gemeinde-Vertretung der **St. Laurentius-Gemeinde** erlauben sich auf

**Mittwoch, den 11. Oktober cr. Abends 8 Uhr**
**im Saale des Neumarkt-Schießgrabens**

ergebenst einzuladen.

Halle a/S., am 6. Oktober 1882.

**Dr. *Haym.* *Fricke.* *Gruneberg.* *Nietzschmann.***

---

**Briquettes und Nasspresssteine,**
**Grudecoak, Holzkohle** und **Brennholz**
empfehlen in **bester Waare billigst**
**Ed. Lincke & Ströfer,**
**Mötzlicherweg 1.**

---

**Eisenbahn-Direktionsbezirk Magdeburg.**

Am 11. Oktober cr. sollen auf Bahnhof **Stumsdorf** 1500 Stück, am 12. Oktober auf Bahnhof **Niemberg** 3000 Stück, am 13. Oktober auf Bahnhof **Halle** an der östlichen Fahrstraße des früheren Güterbahnhofes 3000 Stück und am 14. Oktober auf Bahnhof **Gröbers** 2000 Stück alte Eisenbahnschwellen in kleinen Partien an Ort und Stelle gegen sofortige Baarzahlung und unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen öffentlich meistbietend verkauft werden. Die Versteigerung beginnt Vormittags 9 Uhr.

Halle a/S., den 23. September 1882.

**Königliche Eisenbahn-Bau-Inspektion (Köthen-Leipzig).**

---

**Pa. Sauerkohl**
**in bekannter Güte empf.**
***Gust. Friedrich.***
**Bärgasse 10.**

---

Morgen auf dem Wochenmarkte
**frische Herbst-Preißelbeeren.**

---

Wegen **Abbruch** sofort zu verkaufen Schimmelstraße (früher Professor Wuttke):

10000 Dachziegel,
32 Etagenfenster,
3 Porzellanöfen,
2 Küchenöfen,
8 eiserne Oefen,
20 Sechsfüllungsthüren mit Futter, Bekleidung und Beschlag,
1 Hausthür,
2 Entrèeverschlüsse,
40 lfd. Meter Dachrinnen und Abfallrohre,
11 Stück Fensterladen mit Beschlag.

Das Nähere beim Zimmerpolier daselbst.
***W. Berger.***

Dienstag früh 6 Uhr **Jungen zum Ziegelabnehmen** angenommen.

---

**Zu verkaufen**
gute mah. Möbel, Plüsch-Garnitur, Schreibtisch, Schreibsekretär, Bücherrücke, Krankenstuhl, 1 Bettstelle mit Matratze und Leutebetten. 9—4 Uhr.
**Friedrichstraße 12,** 2 Tr. links.

---

**Speck - Flundern**
empfiehlt **August Assmann,**
**gr. Steinstraße 16, im Keller.**

---

## Stadtgymnasium.

***Montag, 16. October um 9 Uhr Prüfung der angemeldeten Schüler. Dienstag, 17. October, Beginn des Halbjahrs für das Gymnasium um 9 Uhr, für die Vorschule um 10 Uhr.***

**Dr. Nasemann.**

---

Einem geehrten Publikum, besonders meinen Freunden, Bekannten und Nachbarn, die ergebene Anzeige, daß unter der Firma

**„Delitzscher Bierhalle"**
**Breitestrasse No. 3,**

am **Mittwoch den 11. Oktober** ein **Restaurant** eröffne.

Durch Verabreichung **guter Getränke und Speisen,** sowie durch **aufmerksame Bedienung** werde bemüht sein, die mich beehrenden Herrschaften in jeder Weise zufrieden zu stellen.

**Louis Aleth,**
früher im ***Café Barbarossa.***

---

**Henze's Hôtel,**

**Dorotheenstraße 8, in der Nähe des Bahnhofes und der neuen Kliniken,** empfiehlt seine aufs Beste eingerichteten **Logirzimmer,** sowie die damit verbundene **Restauration. ff. Culmbacher, ff. Lagerbier von Gebr. Schulze.**

---

**Dampfschifffahrt**

Mittwoch den 11. October Nachmittags 1 Uhr **nach Neu-Ragoczy, Salzmünde und Wettin.** **H. Köker.**

---

**Concert-Haus.**

**Mittwoch den 11. October 1882**

***CONCERT***

**und dann**

***öffentlicher grosser Ball***

**zum Besten der Ueberschwemmten der Dörfer Neukirchen ꝛc.**

---

**Caffee!**

à Pfd. 100, 120, 140, 160, 180 und 200 ₰ täglich frisch gebrannt, alle Sorten vorzüglich im Geschmack, empfiehlt
***Franz Schumann.***

Feinste **Thür. Tafelbutter,** à Pfd. 110 ₰, **ff. Margarin-Butter,** à Pfd. 85 ₰ empfing
***Franz Schumann,***
Friedrichstraßen- u. Weidenplan-Ecke.

---

**Ich wohne jetzt**
**Brüderstrasse 7.**
**Halle a/S., im October 1882.**
**Rechtsanwalt Elze.**

---

**12,000 Thlr.**
zur ersten feinen Stadthypothek gesucht.
**E. Reyher, Steinweg 28a.**

---

**Dr. Pattison's**
**Gichtwatte,**
bestes Heilmittel gegen
**Gicht und Rheumatismen**
aller Art, als: Gesichts-, Brust-, Hals- und Zahnschmerzen, Kopf-, Hand- und Fußgicht, Gliederreißen, Rücken- und Lendenweh.

In Packeten zu 1 ℳ und halben zu 60 ₰ bei **Louis Voigt,** gr. Ulrichstraße 16; **Carl Engling,** Leipzigerstraße 78; **M. Waltsgott,** gr. Ulrichstraße 29. (H. 62401.)

---

**Kindern von 5 Jahren an ertheilt gern Unterricht in allen weiblichen Handarbeiten. Sprechstunde 4—5.**
**Frau Böttcher,**
**Neue Promenade 12, Hof r. p.**

---

Guter **Stroh- u. Lehmdünger** kann unentgeltlich abgefahren werden Zenkergasse 12.

---

**Sing-Acad.** Dienstag 5 U. Ueb. Volksch. Anm. sing. Mitgl. bei **Reubke,** Louisenstraße 10.

---

Für den Inseratentheil verantwortlich: M. Uhlemann in Halle.

Expedition im Waisenhause. — Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. d. S.

(Hierzu Beilage.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18821010013/fragment/page=0004